

FOTO 1

Waldschutz und Rentierwirtschaft in finnischen Lappland

Jouni Kitti

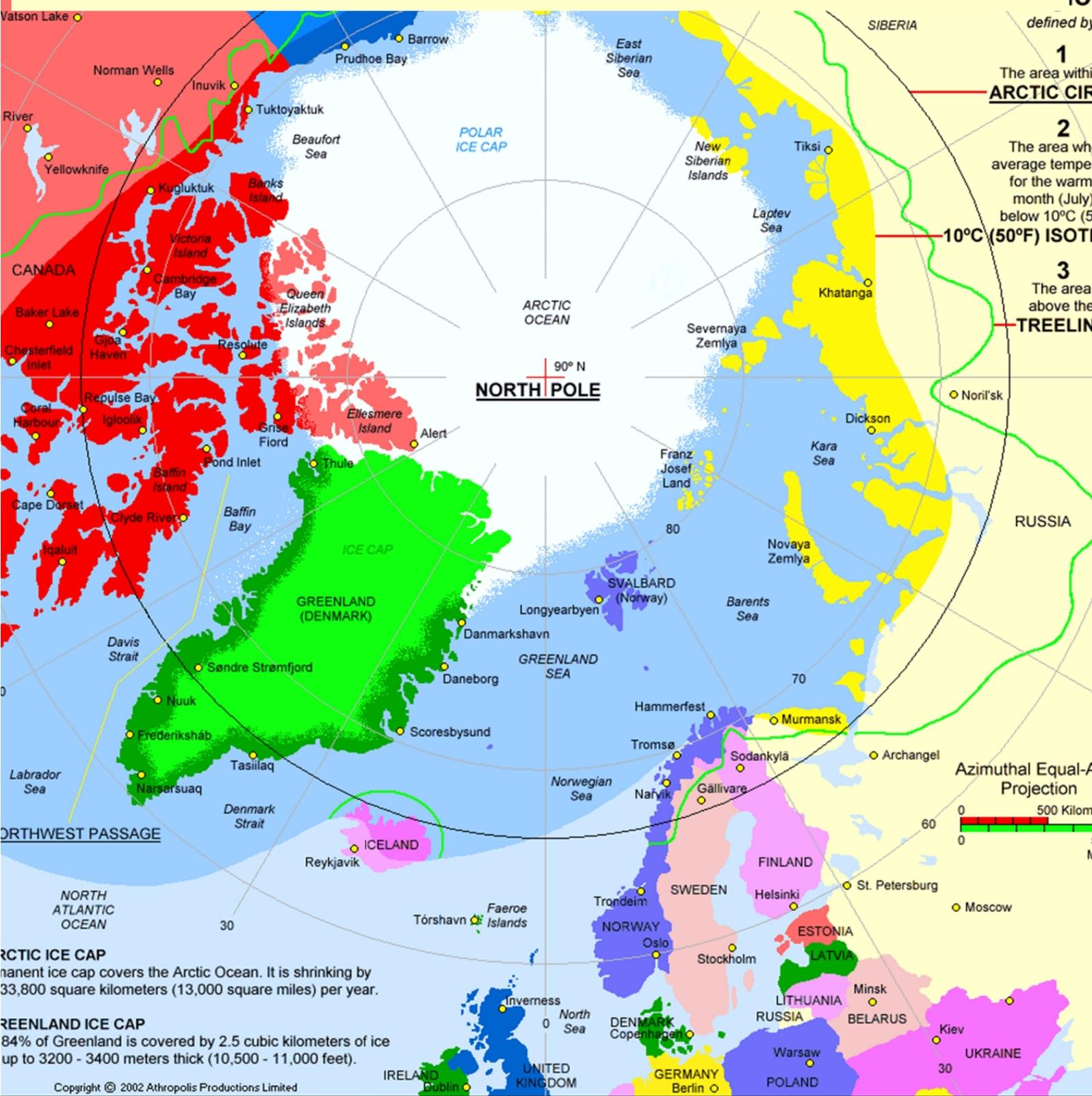
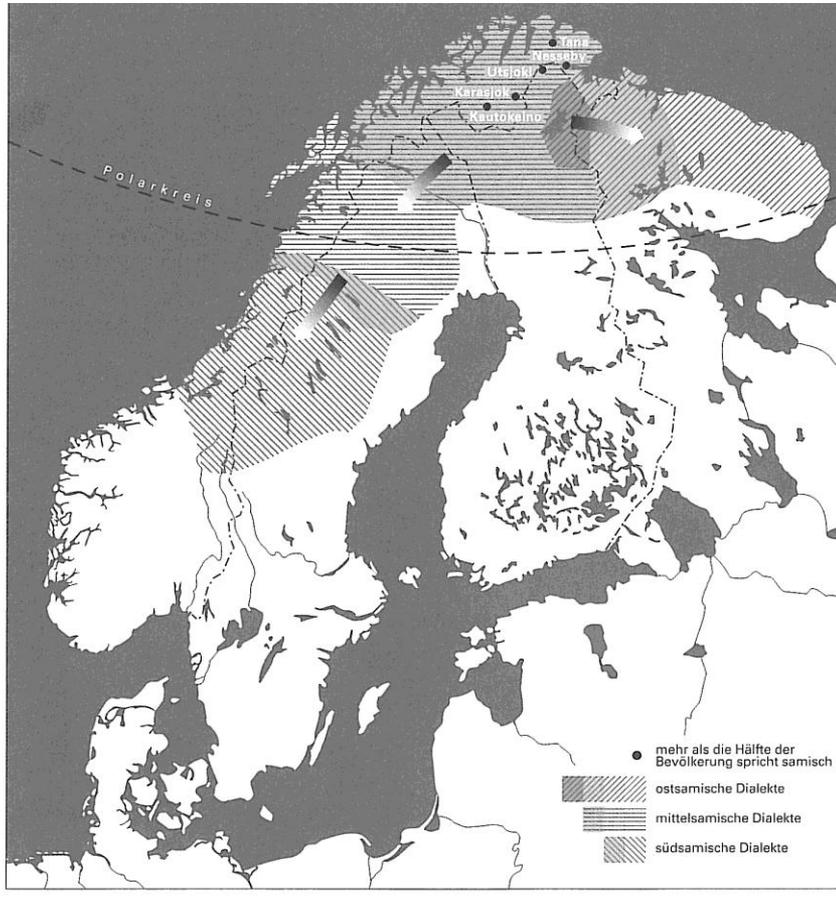


Bild 2 Kommentar und Stellungnahme zur Schutzdiskussion der Wälder in Nord-Lappland

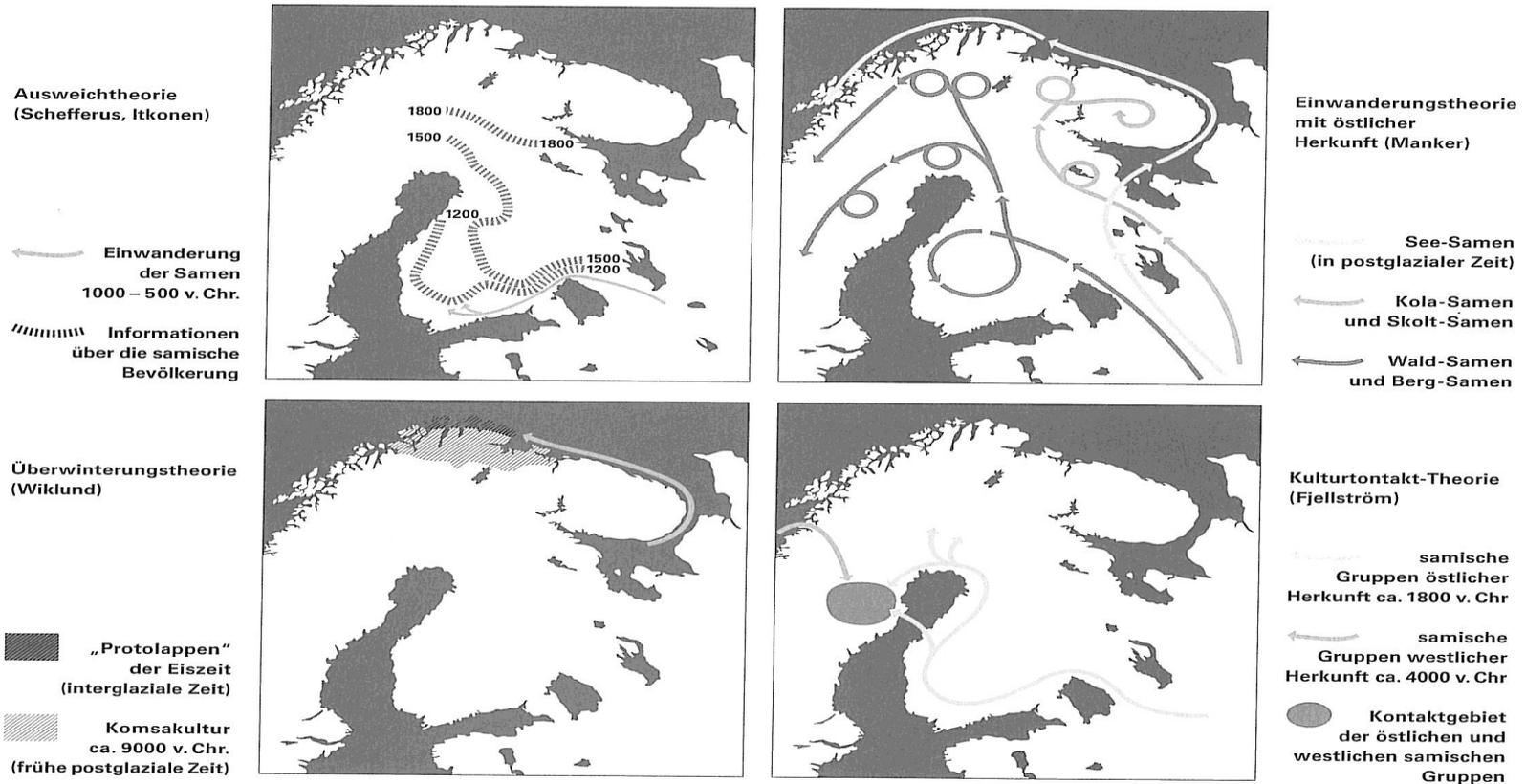


Vorwort

Die Samen sind eine ethnische Minorität in Norwegen, Schweden und Finnland; und auch auf der russischen Halbinsel Kola leben Samen. Das samische Gebiet erstreckt sich von Idre in Dalarna in Schweden bis hinunter nach Engerdal in der südnorwegischen Landschaft Hedmark, sowie nach Norden und Osten bis Utsjoki in Finnland, Varanger in Norwegen und zur Halbinsel Kola in Russland.

In dem Gebiet, das heute Teile von Norwegen, Schweden, Finnland und Russland umfasst, leben 1.5 Millionen Menschen. Davon können ca. 70 000 nach ihrer Kultur und Sprache der samischen Herkunft zugeordnet werden.

Bild 3



Die Herkunft des sámischen Volkes, dessen Sprache dem Finnischen ähnlich ist, deren Physiognomie aber kaum Ähnlichkeiten mit Norwegern, Schweden, Finnen oder Russen aufweist, mit denen sie ihr riesiges Land teilen, liegt immer noch im Dunkel. Woher kamen sie einst nach Norden und warum?

Bild 5. Die Rechtsansprüche der Sami

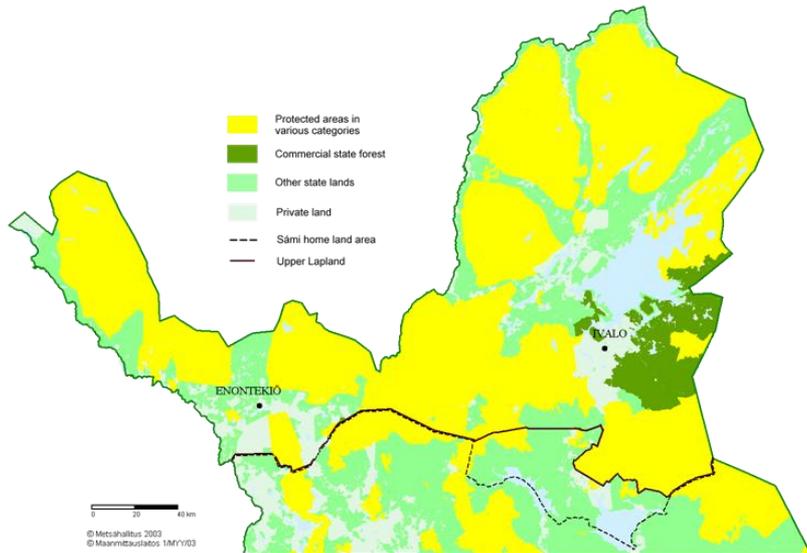


Foto: aus dem Archiv von "Lapin Kansa"

Seit den 1970er-Jahren ist man bemüht, den in früheren Publikationen auftretenden Ausdruck Lappe, "lappalainen", durch die Bezeichnung Sámi, "saamelainen", zu ersetzen. Die heutige Geschichtsschreibung verallgemeinert die Bezeichnungen "finni", "lappalainen" und "saamelainen" zu weitgehenden Synonymen. In der neueren Geschichtsschreibung stellt man klar, dass die Finnen die Bezeichnung "saamelainen" für die Lappen von alters her nicht benutzt haben. Die junge Geschichte der Bezeichnung Sámi bezeugt auch die Tatsache, dass die alten Volksgedichte jene nicht kennen. Die Sámi waren für die Finnen bis in die jüngste Zeit hinein Lappen, ganz im Sinne des Beitrags von Prof. Vahtola.

Unter Lappen bzw. Kvenen versteht man im Allgemeinen jene Bewohner, die sich bei der Geltendmachung von Rechtsansprüchen auf Urkunden stützen können. Die neue Forschung bestätigt diese Rechte in Form von Privateigentum. Ein Teil der Sámi kann mit den Kvenen/Lappen gleichgerichtete Rechtsansprüche anmelden, die sich auf Urkunden berufen können. Die Rentierlappen/Rentiersámi hingegen sind von den 1670er Jahren an von anderswo in das Gebiet gezogen und haben sich danach vor allem über Norwegen in den Gebieten der Gemeinden Utsjoki und Inari ausgebreitet. Deshalb sind bei einer Analyse des Ursprungs der Sámi diese Hinweise zu berücksichtigen.

Bild 6. Umstrittener Landbesitz



In Finnland wohnen Bergsami, Fischersami und Skoltsami. Letztere stammen aus dem Gebiet Petsamo. Die ursprünglichen Fischersami leben um den Inarisee herum. Fischer- und Skoltsami sind die eigentlichen finnischen Samistämme in diesem Gebiet. Laut finnischer Gesetzgebung sind die Sámi wie auch alle anderen Bürger des Landes berechtigt, bei Streitfragen in Bezug auf den Grundbesitz die Gerichte anzurufen. Die jüngsten Gerichtsurteile zeigen, dass lediglich schriftlich dokumentierte Beweise relevant sind.

Die Gerichtsurteile bestätigen außerdem, dass diejenigen, die ihre Ansprüche am lautstärksten vorbringen, zur Untermauerung ihrer Forderungen keine rechtshistorischen Dokumente vorlegen können. Die Rentier-Sámi zogen größtenteils erst nach 1852 nach Finnland und haben keinerlei alte Besitzrechte auf Gebiete in Inaris historischem Lappendorf. Deshalb haben sie auch keinen Anspruch auf Rückgabe von etwas, das sie in Finnland nie besessen haben. Die von Fischerei und Wald lebenden Sámi-Familien hingegen konnten zur Unterstützung ihrer Forderungen Dokumente vorlegen, die bis in das 16. Jahrhundert zurückreichen. Ihre Rechte sind in der großen Flurbereinigung und der damit verbundenen Gewässerbezirksbereinigung berücksichtigt worden.

Bild 7. Umwandlung der Lebensweise und Erwerbszweige der finnischen Sámi

Die traditionelle auf Jagd und Fischfang beruhende Lebensform der Lappen/Sámi befand sich jahrhundertlang im Einklang mit der umgebenden Natur. Generationen gaben ihren Nachkommen das Wissen und die Fähigkeiten weiter, wie man unter den strengen Bedingungen der arktischen Natur überlebt. Die Natur gab Nahrung und auch Bekleidung, und die gegenüber heute bescheideneren Ansprüche der Sámi-Haushalte vertrugen sich gut mit den von den Möglichkeiten der Natur gesetzten Grenzen.



Noch zu Beginn des 20. Jh., also vor der Anlage öffentlicher Transportwege, wurden Rentiere als Haustiere gehalten, gemolken und als Last- beziehungsweise Zugtiere benutzt.

Die Sami in den tiefer liegenden Waldgebieten Nord-Finnlands (man nennt sie Waldsami) haben sich schon immer vom Jagen und vom Fischfang ernährt. Für sie dienten die Rentiere hauptsächlich als Transportmittel oder sie wurden zum Locken und zum Melken gebraucht. Erst später fing man an, auch das Fleisch und das Fell im grösseren Umfang wirtschaftlich zu verwerten.

Daneben spielten auch Ackerbau und Viehzucht (Rinder und Ziegen) eine wichtige Rolle. Heutzutage kommt dazu noch als wichtiger Faktor der Tourismus.

Die Skoltsami sind halbnomaden. Bis zum Zweiten Weltkrieg lebten sie im Petsamo-Gebiet, das heute Russland gehört.

In dem finnischen Samigebiet unterscheidet man drei verschiedene Hauptformen der Wirtschafts- und Lebensweise: die der Fischer-, Wald- und Bergsami. Diese drei Kulturen entsprechen gewissen naturgeographischen Verhältnissen, wie sie in dem jeweiligen Siedlungsgebiet vorherrschen.

Bild 8. Die Grundlage der Rentierwirtschaft in Finnland ist **das freie Weiden der Tiere** in den Wäldern, was eine wichtige Nutzungsart von nachwachsenden Ressourcen darstellt. Das Vorhandensein ausreichender Weidemöglichkeiten, insbesondere im Winter, stellt eine Minimalvoraussetzung der Rentierzucht dar und ist ein zentraler Faktor für die Regulierung des Tierbestandes geworden.

Bereits heute lässt man die Rentiere auf weiten Gebieten weiden, die sich weder für die Land- noch für Forstwirtschaft eignen würden. **So sind die Rentierweidegebiete im nördlichen Lappland um ein Vielfaches grösser als die von der Forstwirtschaft genutzten Flächen.**

Die Weidegebiete werden am stärksten von denjenigen Rentierweidegemeinschaften belastet, deren Einkommen stärker von der Rentierzucht als von anderen Erwerbsquellen abhängt.



Bild 9. Die in den 1960er- Jahren einsetzende Technisierung der Rentierhaltung sowie der starke Anstieg des Rentierbestands seit den 1970er-Jahren wandelten die traditionelle Rentierhaltung in eine mit Hilfe von Motorschlitten, Geländewagen, Medikamenten gegen Parasiten und Zusatznahrung gemanagte Rentierwirtschaft um, auf die sich größere wirtschaftliche Erwartungen als je zuvor richten.



Foto: Jorma Puranen

Die sechziger Jahre des 20. Jahrhunderts brachten mit der Einführung des Motorschlittens durchgreifende Änderungen. Das Rentier verlor seine Bedeutung als Last- und Zugtier und wurde dem Menschen entfremdet. Auch Skier wurden nun seltener verwendet; darüber hinaus machte der Motorschlitten weitgehend den Hütehund überflüssig. Für junge Leute aber wurde die Rentierwirtschaft attraktiver, weil sich der jährliche Arbeitseinsatz durch die Motorisierung erheblich reduzierte. Der Motorschlitten als Innovation der sechziger Jahre hat die Rentierwirtschaft derart verändert, dass man geradezu von einer "Motorschlitten-Revolution" spricht. Neben den unbestrittenen Vorteilen bequemer Arbeit entstanden jedoch auch Probleme in Gestalt deutlich erhöhter Kosten. So verursachte in den siebziger Jahren ein Motorschlitten in einer Saison kostete im Gegenwert des Fleisches von 30 Rentierbullen.

Bild 10. Ein bedeutender, den Wandel beschleunigender Faktor war auch das im Jahre 1974 verabschiedete Rentierhofgesetz, in dessen Schutz hunderte von mit modernem Komfort eingerichtete Einfamilienhäuser im Rentierhaltegebiet gebaut wurden. Für die in einfachen Verhältnissen lebenden Rentierhalter-Sámi bedeuteten das neue Wohnniveau und die moderne Lebensweise eine extrem große Veränderung. Die Sámi wurden in einem rasanten Tempo von der Naturwirtschaft in die von Marktkräften geregelte Geldwirtschaft "bugsiert". Aus der von den Bedingungen der Natur diktierten Selbstversorgerwirtschaft der Sámi hat sich ein Gewerbe entwickelt, das in einem immer stärkeren Maße moderne Technologie, unternehmerische Tätigkeit und verschiedene Subventionsformen nutzt.



Foto: Jorma Puranen

Die sechziger Jahre des 20. Jahrhunderts brachten mit der Einführung der Motorschlitten durchgreifende Änderungen. Das Rentier verlor seine Bedeutung als Last- und Zugtier und wurde dem Menschen entfremdet. Auch Skier wurden nun seltener verwendet; darüber hinaus machte der Motorschlitten weitgehend den Hütehund überflüssig. Für junge Leute aber wurde die Rentierwirtschaft attraktiver, weil sich der jährliche Arbeitseinsatz durch die Motorisierung erheblich reduzierte. Der Motorschlitten als Innovation der sechziger Jahre hat die Rentierwirtschaft derart verändert, dass man geradezu von einer "Motorschlitten-Revolution" spricht. Neben den unbestrittenen Vorteilen bequemer Arbeit entstanden jedoch auch Probleme in Gestalt deutlich erhöhter Kosten. So verursachte in den siebziger Jahren ein Motorschlitten in einer Saison kostete im Gegenwert des Fleisches von 30 Rentierbullen.

Bild 11. Wegen der kleiner werdenden natürlichen Weidegebiete müssen auch in vielen Rentierweidgemeinschaften der Sámi in zunehmendem Maße zusätzliches Futter für die Tiere von außerhalb in das Gebiet eingeführt werden.



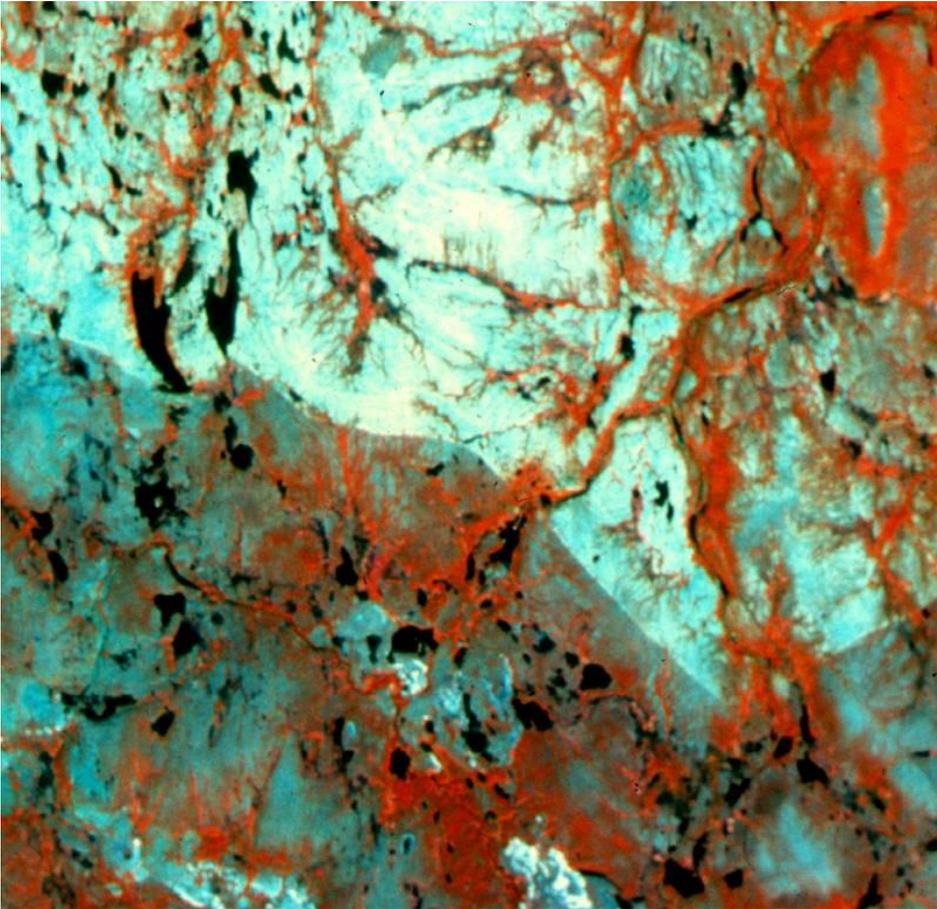
Der Rückgang der als Winternahrung wichtigen Rentierflechten wurde durch die Fütterung der Rentiere im Gelände oder in eingefriedeten Flächen kompensiert. Das Heu wird in Rundballen verpackt und zu den Rentieren gebracht. Ausserdem werden jährlich mehr als 12 Mio. Kilo handelsübliche Futtermittel verfüttert. **In zahlreichen Rentierweidgemeinschaften machen die Futterkosten (insgesamt 5 Mio. €) mehr als die Hälfte der Schlachterträge aus.** Darüber hinaus erhöhen die fossilen Brennstoffe für technische Hilfsmittel wie Hubschrauber, PKWs und Motorschlitten die Kosten. Rentierfleisch ist nicht mehr "ein Bio-Produkt".



Bild 12. Kontrolle der Rentierbestände

Die intensive Rentierwirtschaft entstand Ende des 20. Jh., als die Energie billig war und die menschliche Arbeitskraft nach und nach durch die Maschinen ersetzt wurde. Gleichzeitig wurden die Hirtenarbeit und die Fütterung der Rentiere erheblich leichter. Durch die Entwicklung leistungsfähiger Maschinen und Parasitenmedikamente übernahmen die Rentierhalter die bisher von Parasiten und Raubtieren ausgeübte Kontrolle der Rentierbestände. Zur Maximierung der Erträge wurden auch Rentiere gemästet, was zu einer immer grösseren Abhängigkeit von Fütterung und Medikamentenverabreichung führte.

Bild 13. Der Zustand der Weiden



Ende der 1990er-Jahre abgeschlossene, mit Hilfe der Satellitenbilder und durch die im Gelände durchgeführten Inspektionen fand man raus, dass es nirgendwo mehr **Rentierflechtenweiden gibt, die sich noch in gutem Zustand befinden**; in besonders bemitleidenswertem Zustand befinden sich die Weidegebiete in den nördlichen Fjäll-Rentierweidengemeinschaften.

Bild 14. Das wirkliche Problem der Rentierhaltung im Sámi-Gebiet ist nicht das Betreiben der Waldwirtschaft, sondern die Tatsache, dass es einfach zu viele Rentiere und zu viele Rentierbesitzer gibt. Von Beginn der 1970er-Jahre an ist die Zahl der Rentiere um das Zweieinhalbfache gestiegen.

Die durch die Abnutzung der Rentierweiden entstandenen Probleme können nicht mittels einer Einschränkung des Holzeinschlags gelöst werden.

Um die Biodiversität in Nordlappland zu erhalten, muss der Weidennutzungsgrad für Rentiere in erheblichem Maße zu verringert werden.



Im Heimatgebiet der Sámi gibt es derzeit 1000 sámische Rentierzüchter, von denen 60% weniger als 50 Rentiere besitzen. Somit bildet die Herde für immer weniger Rentierbesitzer die Haupteinkommensquelle.



Bild 15. Die Verdoppelung des Rentierbestands in den letzten 30 Jahren hat zu einem Verlust an Winterweiden geführt. Der Winterbestand der Rentiere ist heute über 192 000 Tiere. In der Winterzeit ist die Zusatzfütterung unumgänglich geworden.

Es gibt in Finnland ca 5 000 Rentierbesitzer, die mit ihrer Rentierzucht in 56 Weidegemeinschaften organisiert sind. Hierzu gehören auch ein Teil der Provinz Oulu und die ganze Provinz Lappland. Von den 56 Rentierdistrikten liegen nur 12 im eigentlichen Samigebiet. Von den 192 000 Rentiere in ganz Finnland leben wiederum nur 38 % im Samigebiet. Von den ca. 73 000 Rentieren sind 86 % das Eigentum der Sami. 300 bis 360 Tiere benötigt man zum Existenzminimum für Hauptberufliche Züchter. Von den finnischen Sami erfüllen nur 4 % diese Voraussetzung. Insgesamt betreiben 360 Menschen Rentierzucht als Haupt- und Nebenerwerb. In diesem Zusammenhang spielt der Tourismus eine wachsende Rolle als Nebenerwerb. Unabhängig von Landbesitz ist in dem Rentierzuchtgebiet die Beweidung durch die Rentiere frei.

Auf dem Gebiet der Rentierweidegemeinschaften in den nördlichen Waldgebieten nahmen die Rentierzahlen im Zeitraum 1974-1990 um ein Vielfaches zu. Auf demselben Gebiet ist die eingeschlagene Holzmenge seit 1970 ca 30 % gesunken.

Durch eine Herabsetzung der zulässigen Rentierzahlen hat man versucht, den Zustand der Winterweiden zu verbessern. Die Versuche des Staates, für die Weideprobleme eine Lösung zu finden, die die Gleichberechtigung der beteiligten Interessengruppen wahren würden, sind jedoch bei den samischen Rentierzüchtern auf Widerstand gestossen.



Abgeäste Flechtenheiden

Bild 16. Auf der finnischen Seite sind die Flechtenheiden abgeäst worden. Die Aufnahme stammt aus dem finnischen Lappland, aus der Gegend an der russischen Grenze in der Nähe des Grenzübergangs Raja-Jooseppi.

Es kann Jahrzehnte dauern, bis eine angemessen große Herde wieder genügend Nahrung auf der Heide finden kann. Nach den letzten Ergebnissen der Rentierforschung über die vorhandenen Flechtenmengen pro Hektar (kg/ha), betragen die Mengen auf den abgenutzten Weiden ca. 240 - 500 kg Flechte pro Hektar. Dazu kommen noch ca. 800 - 1000 kg / ha andere Nahrung, hauptsächlich Gras und Zweige (oder Schösslinge).



Unberührte Flechtenheiden

Auf der russischen Seite wächst unberührte Flechtenvegetation. Die Aufnahme entstand in der Nähe des Grenzübergangs Raja-Jooseppi. Auf der russischen Seite hinter der Grenze wächst ca. 9000 - 10 000 kg Flechte pro Hektar.

Man muss sich fragen, welche Bedeutung hat nun die großgeschriebene Bartenflechte in den Urwäldern von Inari, wo der Ertrag ca. 10kg/ha ist, für die Nahrungsbilanz der Rentiere? Gleichzeitig sollte man vielleicht auch denken, ob vernünftig ausgeführte Durchforstungen zur Verbesserung der Weiden beitragen könnten.

Bild 17. Neue Erwerbsquellen



Gewannen die Sami 1984 noch in grösserem Umfang ihren Lebensunterhalt aus der Urproduktion, hat sich ihre Erwerbsstruktur inzwischen derjenigen der übrigen Provinz Lappland angeglichen. Beispielsweise in Utsjoki ging der Anteil der in der Urproduktion tätigen Bevölkerung von 24,1 Prozent (1984) auf unter fünf Prozent zurück (2006) so dass die Erwerbstruktur der Sami in Inari und Utsjoki, der der übrigen Bevölkerung nahezu identisch ist.

Das Erwerbsleben im Samigebiet basiert neben der traditionellen Form der Naturwirtschaft auf Forstwirtschaft und Tourismus. Industrie gibt es so gut wie keine. Die grosse Zahl der unterschiedlich geschützter Gebiete hat eine einschränkende Wirkung auf die Erwerbsmöglichkeiten.

Die Sami leben heutzutage in modernen, festen Häusern mit guten Strassenverbindungen. Zur Hilfe haben sie moderne Motorschlitten und andere Geräte. Damit sind sie in der Lage, mit anderen Erwerbszweigen zu konkurrieren. Damit gehen leider die besonderen Züge der und die besondere Lebensweise der Samikultur verloren. Bedenklich ist, dass mit dieser Änderung manches abgelegt wird, was zur weiteren Entwicklung der Wirtschaft nicht nur nützlich sondern auch notwendig wäre. Die Samibehörden müssten darauf achten, um den Schaden wieder auszugleichen oder den drohenden Gefahren schon von vornherein erfolgreich zu begegnen.

So kann man heute im gesamten Samiland erkennen, dass der Anteil des Dienstleistungssektors und ähnlicher Erwerbsquellen grösser ist als alle Bereiche der Urproduktion zusammen. Dienstleistungen sind im Samiland mit Abstand die grösste Erwerbsquelle. Ca. 60 % der arbeitenden Bevölkerung sind dort im Dienstleistungssektor tätig.

Bild 18. Die Formen der Erwerbstätigkeit, das Wohnniveau und die sozialen Verhältnisse der im Sámi-Heimatgebiet lebenden Sámi haben sich in den letzten Jahren denen der finnischen Hauptbevölkerung angeglichen.

Die Rentierwirtschaft ist ein bedeutendes, doch mitnichten das einzige prägende Element der Sámi-Kultur. Moderne Formen des Wohnens und der Fortbewegung sowie andere Erfindungen haben das Leben der Sámi vielfach erleichtert, und seit Jahren besteht kein Zwang mehr, sich die mit der früheren Lebensweise verbundenen Traditionen anzueignen und hochzuhalten.



Der ständige Wandel der Gewerbestruktur und auch allgemein die heute angebotenen vielfältigen Erwerbs- und Bildungsmöglichkeiten strecken ihre Fühler auch bis in die entlegensten Dörfer der Sámi aus, und die Sámi selbst gehen inzwischen gewerblichen Tätigkeiten und Berufen nach, die kaum mehr von denen der übrigen Bevölkerung abweichen. Das Heimatgebiet der Finnlandsámi zählt derzeit lediglich 3000 Bewohner, die für Sámi gehalten werden können; die meisten 5000 sind verstreut über Lappland und die größeren Städte und Siedlungszentren Finnlands. Viele Sámi befürchten auch eine Schwächung ihrer traditionellen Kultur. Beispielsweise in einer anderen Sprach- und Kulturumgebung aufwachsende Kinder werden allmählich völlig der Sámi-Sprache und –Kultur entfremdet. Deshalb sind die Sámi auch mehr besorgt über die Entfremdung der Jungen und ihr Aufgehen in den Hauptbevölkerungen der nordischen Länder als über die Holzeinschläge in den Wäldern Lapplands oder die von Touristen "eingeschleppten" modernen Einflüsse.

Bild 19. Zu meiner Person

Ich bin sámischer Herkunft. Bei uns zu Hause wurde Nordsámisch gesprochen. Ich nahm meine ersten Schritte 1943 in einem kleinen Ort namens Ronkajärvi, 15 km südlich von Inari im nördlichen Lappland. Meine Familie blickt auf eine jahrhundertelange Tradition als Rentierhalter zurück. Auch ich habe als Rentierhalter und Fischer gearbeitet, bevor ich in den 70er Jahren nach Helsinki übersiedelte. Von 1976 bis 1999 gehörte ich dem Sámi-Parlament als volles Mitglied an. Außerdem habe ich mehr als 20 Jahre als Redakteur der sámischen Zeitschrift "Sápmelas" gearbeitet und konnte so die Entwicklungen sowohl vor Ort wie in den Medien bestens verfolgen.

